

«Der Ogi» und die Angelegenheiten des Herzens

Er ist seit über einem Jahrzehnt nicht mehr im Bundesrat. Er hält sich aus der Politik heraus. Trotzdem ist der ehemalige Bundespräsident Adolf Ogi für viele noch heute die Verkörperung des anständigen Politikers. Er ist gefragt, medial präsent. Die Schweiz sieht in ihm den letzten, bodenständigen Landesvater alter Schule. Was aber tut er konkret? Er fokussiert sein Engagement auf Benachteiligte und Bedürftige. Eine Wanderung zu Adolf Ogi ins wilde Gasterntal.

Von Marc Lettau



Adolf Ogi mit Kindern aus Osteuropa, die dank der Stiftung Swisscor medizinische Hilfe erhalten

Manchmal muss man die Dinge aus genügend grosser Distanz betrachten. Zum Beispiel so: Im Sommer 1992 raste die Raumfähre Atlantis der NASA 127 Mal um den Erdball – mit an Bord war Claude Nicollier, der erste und bislang einzige Schweizer Astronaut. Es war ein grosser Schritt für Nicollier und ein riesiger Schritt für die Schweizer Raumfahrt. Mit 30 000 Kilometern pro Stunde raste das Himmelsgefährt um den Globus. Nur: Was Nicollier im frostigen All konkret tat, hat im öffentlichen Gedächtnis der Schweiz keine Spuren hinterlassen. Eingebannt hat sich hingegen, was Bundesrat Adolf Ogi am 7. August 1992 Nicollier über eine kompliziert aufgebaute Funkverbindung durch den Äther zurief: «Freude herrscht, Monsieur Nicollier!» Die Gratulation wurde subito zum Bonmot. Tausendfach zitiert hat es sich im deutschschweizerischen Wortschatz festgesetzt: Besonders gross ist Freude dann, wenn sie nicht nur vorhanden ist, sondern wenn sie alles bestimmt, wenn «Freude herrscht».

Abstand zur Politik

Die Rollen waren damals bestens verteilt, denn Ogi ist nicht der Mann für kosmische

Höhenflüge. Er ist der Geerdete, Heimatverbundene. Er ist der Bergler, der Gefühl und Sache treffend in wenige Worte kleidet, so wie die ins Holz gekerbten Inschriften in den alten Bauernhäusern in seiner Heimat Kandersteg. Ogi hat heute kein einziges politisches Amt mehr inne. Er ist seit seinem Rücktritt aus dem Bundesrat auch hinter den Kulissen seiner Partei, der SVP, kein Strippenzieher. Dennoch ist «der Ogi» im helvetischen Alltag eine Referenzfigur geblieben, eine geradezu landesväterliche Erscheinung. Der ebenso oft Belächelte wie Bewunderte empfiehlt sich als Mann ohne doppelte Agenda: Ogi tut, was er sagt. Ogi sagt, was er denkt. Kalkül ist ihm fremd. Ogi bleibt der zuverlässige und unermüdliche Lieferant von Zuversicht.

Zehn Anfragen, elf Absagen

«Ich bekomme für jeden Tag zehn Einladungen und sage elf Mal ab», sagt der 71-Jährige. Die elf Absagen passen nicht so recht zur anhaltenden öffentlichen Präsenz Ogis. Der Mann ist gefragt. Sieben Bücher sind über den Politiker und Menschen Ogi geschrieben worden. Die englischsprachige Überset-

zung der in Deutsch und Französisch schon erschienenen Biografie folgt diesen Herbst. Nichtakademiker Ogi, dem politische Gegner immer wieder unterstellt hatten, er stamme aus wenig belesenem Hause, steht heute in Zehntausenden von schweizerischen Bücherregalen.

Mehr Zustimmung als in aktiven Zeiten

Es ist typisch Ogi, sich über die anhaltende Zuneigung und Popularität zwar zu freuen, sie aber zu relativieren: «Ich war nie der Politiker aus dem Büchlein. Ich war ein politischer Quereinsteiger, für die einen ein Eindringling, für andere vielleicht ein Hoffnungsträger.» Manchmal werden die Taten von Hoffnungsträgern verklärt. Ogi wundert sich nämlich: «Ich habe das Gefühl, dass die Zustimmung zu meinem politischen Schaffen heute grösser ist als zu Zeiten, als ich noch politisch aktiv war. Vielleicht ist die Zustimmung heute sogar ungerechtfertigt gross.» Vielleicht schaffe auch die Anteilnahme am «Drama Ogi» menschliche Nähe: Adolf und Katrin Ogi verloren 2009 ihren Sohn. Mathias Ogi starb erst 35-jährig an einer seltenen Form von Krebs. Für Ogi, den Gläubigen und stets Zuversichtlichen, war dies die Lebenskatastrophe: «Ich weiss, dass sehr viele Menschen schwere Schicksalsschläge verarbeiten müssen. Aber der Tod von Mathias ist mein grosser Schicksalsschlag. Man ist fragend, suchend – und nicht findend.» Der Verlust habe ihm klar gemacht, «wie wichtig mir die Jugend ist».

Auf Ogis Spuren ins Gasterntal

Aber welche Jugend bewegt ihn denn? Wer die Antwort will, steigt nicht in Archive, sondern wandert besser in Ogis engere Heimat – ins Berner Oberland, nach Kandersteg, und weiter ins Gasterntal, diesen wilden Winkel mit seinen schroffen Felswänden und tobenden Wassern. Hierher hatte Ogi als Bundesrat all die Grossen der Welt bestellt. Hier ging er mit UNO-Generalsekretär Kofi Anan wandern. Hierher kommt er,

wenn er Kraft braucht: «Es ist ein Krafttal. Es ist ein besonderer Ort, der einem die Natur nahebringt, der unser Schaffen relativiert und uns zum Nachdenken zwingt. Warum sind wir da? Was machen wir als Mensch?» Heuer ist er an einem verregneten Sommertag hierher gekommen, um bedürftigen Kindern aus Moldawien sein «Krafttal» zu zeigen.

Gestenreich spricht Ogi zu den jungen Gästen über die Bedeutung des Respekts, über die Achtsamkeit, die jenen in Not entgegenzubringen sei. Er beschwört die Schönheit der Natur. Von den Bergflanken beidseits des Gasterntales stürzt die Gischt in die Tiefe. Ogi greift die Kraft des Wassers auf, betont, dass «die Natur immer stärker ist als der Mensch». Dann erhellt ein Blitz die Szenerie und ein mächtiger Donner rollt durchs Tal: «Und die Natur antwortet, wenn Ogi spricht.» Einige lachen. Die Kinder danken ihm später den Ausflug mit einem Liederreigen. Er ist ergriffen, wischt sich Tränen ab.

«Ich will, dass die Schweiz Herz zeigt»

Bei Tisch sagt Ogi später: «Sie haben es sicher gesehen: Mir kamen Tränen. Das Schicksal dieser Kinder hat mich emotional berührt. Plötzlich lief wie ein innerer Film ab.» Ein Film über Kinder in Not, in Armut – arm an Gütern, arm an Perspektiven. Dabei war die Begegnung kein Zufall. Sie ist ein Erbe aus Ogis Bundesratszeit. Als Verteidigungsminister hatte er im Jahr 2000 die Stiftung Swisscor ins Leben gerufen. Swisscor lädt bedürftige, versehrte und behinderte Kinder aus Osteuropa in die Schweiz ein und lässt ihnen hier medizinische Hilfe angeeignet: «Ich will, dass die Schweiz Herz zeigt. Ich will, dass die Kinder Hilfe in Schweizer Qualität erhalten. Ich will nicht, dass irgendwohin Geld geschickt wird, um so das Gewissen zu beruhigen.»

Swisscor ist Ogis soziales Vermächtnis aus der Bundesratszeit. Bei der ebenfalls von ihm gegründeten Stiftung «Freude herrscht» verbinden sich das Soziale und das Sportliche: Die Institution will Kindern Sport und Bewegung näher bringen. Indem er bei seinen Projekten und in seinem Tun die Jugend in den Mittelpunkt stellt, versucht er, dem Tod seines Sohnes etwas Versöhnliches abzurufen: «Wir bringen von heute auf morgen keine bessere Welt zustande. Aber wir können sie verbessern, wenn wir den Fokus auf die Jugend legen.» Ogi, einst dem Spitzen-



Bei der Direktschaltung zu Claude Nicollier in der Raumfähre Atlantis im August 1992



Neujahrsansprache als Bundespräsident vor dem Lötschbergtunnel in Kandersteg im Dezember 1999



Umarmung mit dem ehemaligen UNO-Generalsekretär und Freund Kofi Annan 2007 am WEF in Davos

sport verpflichtet und der Baumeister schweizerischer Olympia-Erfolge in Sapporo 1972, sieht heute den Sport in erster Linie «als Lebensschule, Ausdruck von Solidarität, Beitrag zur Integration». Ogi: «Jedes Kind soll Fehler machen dürfen, ohne dass diese Konsequenzen für sein ganzes weiteres Leben haben.» Im Sport sei dies möglich, sagt Ogi, der einstige UNO-Sonderbeauftragte für Sport im Dienste von Frieden und Entwicklung.

Er sagt nichts – das aber sehr deutlich

Natürlich ist solches Engagement letztlich zutiefst politisch. Wie aber steht es um sein übriges politisches Engagement? Ogi sagt: «Ich bleibe ein politischer Mensch. Aber zum Tagesgeschehen mag ich mich nicht mehr äussern.» Die Politik sei heute eine andere als zu seiner Zeit: «Die Politik ist komplizierter geworden. Sie verlangt schnelle Entschiede. Und wir sind nicht mehr wie früher von Freunden umgeben.» Damit sagt Ogi indirekt, wie er Politik stets verstanden und betrieben hatte: als Aufbau und Pflege von Freundschaften. Kramt er in Anekdoten, tauchen François Mitterrand, Helmut Kohl und Gerhard Schröder nicht als «Amtskollegen» auf, sondern als Freunde, «die unser politisches System bestens verstanden». Und als Freunde, die ihm manchmal auch einiges abverlangten. Als er sich nach einem Empfang im Weissen Haus habe verabschieden wollen, habe ihm Bill Clinton befohlen, zu bleiben: «An diesem Abend habe ich mich betrunken – im Interesse der Schweiz.» Derart gute Beziehungen hätten den Austausch leichter gemacht. Heute werde der Schweiz eher in einer Mischung aus «Neid und Respekt» begegnet. Es mache sich bemerkbar, «dass wir nirgends dabei sind» – nicht in der EU, nicht in der Nato, nicht bei den G20.

Wer ein gutes Verhältnis mit der Welt wolle, dürfe sich nicht aufs Abseitsstehen beschränken. Ogi: «Ich sage nicht, wir müssten jetzt der EU beitreten. Aber wir müssen einen Modus Vivendi finden. Es geht gar nicht anders.» Damit kollidiert er mit der Linie seiner Partei. Das passiert hin und wieder: Auch die von der SVP geforderte und vom Volk inzwischen abgelehnte Volkswahl des Bundesrats bezeichnete Ogi, der Volksnahe, stets als Unfug.

Der Weltoffene aus den Bergen

Ogi ist ein Bergler. Und Bergler haben einen – von Bergen – begrenzten Horizont. Wo also hat er seine herzerwärmende Weltoffenheit her, die ihm an Clintons Seite einen Kater bescherte? Weltoffenheit, Respekt und Toleranz habe er in Kandersteg gelernt, sagt Ogi korrigierend zum Zerrbild vom Bergler ohne Kontakt zur Aussenwelt. Sein Vater, Förster und Bergführer, habe ihm die Achtung vor «den Fremden» vermittelt. Der «Fremdenverkehr», wie der Tourismus damals noch genannt wurde, habe für das Tal auch Prosperität bedeutet: «Der Vater war als Bergführer mit 'den Fremden' unterwegs. Sie waren für ihn aber mehr als nur Verdienst. Sie waren das Tor zur Welt.» Justament wegen dieser in der Jugend erfahrenen Offenheit gegenüber «dem Fremden» habe ihn stets auch das Leben der Schweizerinnen und Schweizer «in der Fremde» interessiert: «Es gibt kaum einen grösseren Schweizerklub in Asien und Amerika, den ich nicht besucht habe.» Seine Ansprachen hatte er immer auch explizit an die «chers Suisses de l'étranger» adressiert.

Mit Zuversicht, aber ohne Träume

Welches sind die weiteren grossen Ziele des Adolf Ogi? Ogi sitzt in der nur mit Kerzen erhellten Gaststube des «Waldhaus» im Gasterntal und winkt ab. Zwar habe er noch vor Kurzem gesagt, die Besteigung des Montblanc fehle ihm noch: «Aber jetzt muss es nicht mehr sein.» Er habe keine konkreten Träume mehr:

ADOLF OGI

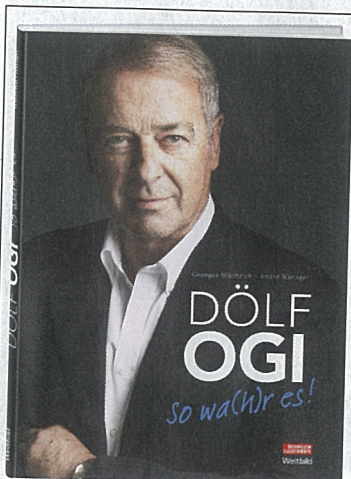
Adolf «Dölf» Ogi wurde 1942 in Kandersteg als Sohn eines Försters und Bergführers geboren. Nach der obligatorischen Schulzeit in der Primarschule Kandersteg besuchte er drei Jahre in La Neuveville am Bielersee die Handelsschule. Ogi wirkte ab 1964 im Schweizer Ski-Verband, ab 1969 als Direktor. Sportförderer Ogi wurde 1979 als Vertreter der Schweizerischen Volkspartei (SVP) in den Nationalrat gewählt. 1984 folgte seine Wahl zum Präsidenten der SVP. Von 1988 bis Ende 2000 war er Mitglied der Landesregierung, zunächst als Verkehrs- und Energieminister, ab 1995 als Militär- und Sportminister. Ogi war verantwortlich für den Beitritt der Schweiz zum NATO-Programm «Partnerschaft für den Frieden» und für die Entsendung schweizerischer Soldaten nach Bosnien und in den Kosovo. Nach seinem Rücktritt aus dem Bundesrat war Ogi UNO-Sonderberater für Sport im Dienste von Entwicklung und Frieden. Er prägte in dieser Rolle auch das UNO-Jahr des Sports (1995). Heute fokussiert Ogi sein Engagement auf humanitäre und gemeinnützige Organisationen.

«Ich stemme mich nicht gegen das Alter. Ich kämpfe zwar für meine Gesundheit. Eine Besteigung der Blüemlisalp läge noch drin. Aber man muss im Alter auch nicht auf Teufel komm raus alles beweisen. Ich bilde mir auch nicht ein, es gäbe noch Aufgaben, die ich noch unbedingt zu Ende führen muss.» Draussen giesst es immer noch in Strömen. «Ich habe die Welt gesehen. Ich bin befriedigt», sagt Ogi und überlegt, bevor er – etwas vorsichtig – nachschiebt: «Ich bin glücklich. Die fundamentalste Erschütterung, die ein Mensch erleben kann, habe ich zwar erlebt. Aber ansonsten blicke ich auf ein Leben zurück, für das ich ausserordentlich dankbar bin. Ich hatte sehr viel Glück im Leben.»

Zeit zu gehen. Vor dem «Waldhaus» stehen etwas unschlüssig triefnasse Wanderer im Dauerregen. Ogi geht auf sie zu: «Schaut, diese herrliche Umgebung! Diese Berge! Diese Natur!» Alle sind sich einig: Er hat recht.

MARC LETTAU ist Redaktor der «Schweizer Revue»

Inserat



Bestellen Sie jetzt das Buch inkl. DVD unter www.weltbild.ch

Autoren:
Georges Wüthrich
André Häfliger

176 Seiten, deutsch
21 x 28 cm, gebunden
ISBN 978-3-03812-505-1

CHF 24.90
exkl. Versandkosten